Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Die Befreiten [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Befreiten

Nachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman bon hermann Stegemann, Bafel.

(Fortfebung).

rei Tage waren vergangen, seit Wentgraf Milas Geschichte erfahren hatte. Heute fühlte er sich unbesangen genug, dem Mädchen entgegenzutreten, ohne sie leiden zu lassen. Aber ein bänglicher Druck legte sich dennoch auf ihn, als er den Weg dis zur Französischen Straße zurückgelegt hatte. Er zog noch einmal die Uhr Horns speisten nach alter Bürgersitte um ein Uhr, daran sehlte noch eine halbe Stunde.

Entschlossen ging er weiter. In wenigen Tagen verließ Mila ben Familienkreis: wer wußte, wann er sie bann wieber zu Gesicht bekam!

Als er die Hand auf das Läutwerk legte, stand der Tag vor ihm, da er vor vier Jahren zum ersten Mal mit Mila zusammengetroffen. Sie trug Trauer, und ihre Augen hatten einen Glanz von vielen heimlichen Tränen. Jest wußte er um die tiefsten Ursachen dieser Tränen.

Stine schien verlegen, als sie den Besucher erkannte, faßte sich aber und führte Wentgraf in den Salon. Der lag im Dämmer; denn die zugezogenen Portieren ließen nur gebrochenes Licht herein. Zwei Minuten mochten verstrichen sein, Wentgraf setzte sich auf ein Tabouret und wartete. Eine andächtige Stimmung war über ihn gekommen, er verlor die Kontrolle über seine Umgebung und seine Gedanken. In einem Kugelglas dewegten sich ein paar Goldssische. Ein Lichtstrahl klemmte sich zwischen den Vorhängen des einen Fensters hindurch und spielte im Wasser. Philipp starrte auf das von roten Bligen durchzuckte Gefäß.

So entging es ihm, daß sich die Tür auf den dunkeln Flur geräuschlos öffnete und schloß. Mila war dicht an der Schwelle stehen geblieben; tödliche Befangensheit, ein unerträgliches Gefühl peinvollster Scham versstegelte ihr den Mund. Und doch, als Tante Fränzchen gesagt hatte: "Geh du und bitt ihn zu mir!" da war sie

ohne Schwanken, ohne ein Wort der Widerrede aufgestanden, ja beinahe mit Freudigkeit hatte sie den ersten Schritt getan, als müßte sie die Gelegenheit ergreisen, ihm zu danken, als wäre dieser Besuch erst der endgültige Ausgleich, die letzte Rehabilitation, die sie noch erhofft hatte. Er saß im Halbdunkel, das Gesicht von ihr abgeswendet. Sie sah nur den leicht sich kräuselnden, sich dicht der Wangenkontour anschmiegenden, am Kinn spitz zusgeschnittenen Bart, die matt glänzende Schläse und das zurückgekämmte Haar. Er saß auf dem niedrigen Tabouret, den Ellbogen auf den Knieen, mit gebückten Schultern. Ihr Blick ersaßte jede Einzelheit. Und jetzt löste sie sich von ihrem Standort und schritt auf ihn zu. Ihr Schritt war unhördar; der dicke Plüschteppich ersstiecke Geräusch.

Ihre Hand zuckte, als mußte sie ihm über das buschige Haar streichen; aber sie bezwang sich und blieb dicht hinter ihm stehen.

"Lieber Wentgraf!" tam es leise wie ein Hauch über ihre Lippen.

Ein Zittern überlief seine Schultern. Langsam wandte er ben Kopf, sah zu ihr auf und hob sich muhsam vom Sit.

"Mila!"

Die Dämmerung verwischte ihre Züge; fie standen sich gegenüber und suchten beide im Schutz des Hells dunkels ihre Fassung zu bewahren. Ihm gelang die erste Anrede. Sie klang ganz luftig; aber es war ein ges bämpster Humor, der nur die innere Freiheit seines Trägers bekunden sollte.

"Als ich das erfte Mal kam, wurde ich ins Sprechsimmer gewiesen. Als Patient behandelt. Heute ist es mir noch schlimmer gegangen. Man hat mich in den Salon gesperrt. Wie einen Fremden. Und . . . das bin ich doch nicht!"

"Nein, mein Fr..., nein, das find Sie nicht."

"Mein Freund" hatte sie sagen wollen; aber sie wagte es nicht und unterschlug das Wort im letzten Augenblick.

Da neigte er sich zu ihr hin, daß sie auf die kurze Entfernung einander klar ins Gesicht sehen konnten, und sie las eine ungewohnte Festigkeit in seinen Zügen, als er das Wort aufgriff und sprach:

"Bitte, nennen Gie mich Ihren Freund!"

"Lieber Freund!" sprach sie gehorsan, und ihre Rechte suchte, ohne daß sie sich Rechenschaft gab darüber, seine Hand.

Er hielt die mit beiden Sanden umgriffen.

"Es ist ein gutes Wort, arg mißbraucht und ein bischen schmutzig geworden; aber wenn man es so mit reinen Lippen ausspricht, wird es wieder groß und rein. Mila, liebe Freundin!"

Sie brückte nur ftumm seine Hand. Aber beibe kämpften in diesem schönen Augenblick eine schmerzliche Bewegung nieder; denn sie hatten aus dem gelobten, trostreichen Wort, das von ihnen neu und lauter geprägt wurde, keinen erotischen Beiklang mehr herausgehört. Gine Wandlung hatte sich vollzogen. Sie standen einsander nicht mehr gegenüber, wie noch vor wenigen Tagen unter den knospenden Bäumen des Tiergartens.

"Kommen Sie; Tante liegt an einem Unfall zu Bett," sprach Mila nach einer Pause, und sie berichtete auf seine teilnehmende Frage, was geschehen war.

Als sie in das Schlafzimmer traten, fanden sie die Leidende aufrecht in den Kissen sitzend, ein befangenes Lächeln im gutigen Gesicht. Während Wentgraf am Bette Plat nahm, entfernte sich Mila unbemerkt.

"Ich freue mich so, daß Sie gekommen sind! Das ist ein gutes Zeichen für uns alle. Aber eins müffen Sie mir noch versprechen, Philipp: sagen Sie Don nichts davon. Es ist ein empfindlicher Punkt in ihm, der täte weh, und das machte ihn unnachsichtig, wenn er erfährt, daß Milas Schicksal nicht unter uns dreien geblieben ist."

Sie dankte ihm mit einem beredten Blick, als er ihr beipflichtete.

Nach einer Weile fuhr sie bekümmert fort:

"Nun lieg' ich da, und ich hätte doch gern einmal diese Eva Gunter gesehen. Sie wissen ja, ich wollte es mit Ihrer Hilfe. Sie sind ja der immer Dienstwillige. Aber nun: herbringen können Sie sie doch nicht!"

Wentgraf zuckte bedauernd die Achfeln; doch eben als er sein Bedauern auch in Worte fassen wollte, wurde auf bem Flur Geräusch laut, und die Mutter legte den Finger auf die Lippen.

Schon stand Donald unter ber Tür.

"Guten Tag, Mutting! Ach du, Philipp! Das ist famos! Ich war schon in beinem Hotel. Da hieß es,

bu seist ausgezogen, in der Großbeerenstraße einlogiert. Nun wollte ich nach der Sprechstunde zu dir. Du kannst mir einen Gefallen tun, nein, einen Freundschaftssbienst."

"Da haben wir's. Der ewig Dienstbereite!" suchte die Mutter zu scherzen; aber innerlich verspürte sie eine mit Dons verhaltener Aufregung korrespondierende Unsuhe. Es war etwas in seinem Gesicht, das sie kannte: die Falte zwischen den Brauen, die Schatten, die die Flügel der Nase umspielten, und der gepreßte Mund versrieten ihr, daß ein Aufruhr in ihm war, der alle seine Kräfte entsesselte.

Und es blieb Wentgraf nichts übrig, als sich ins Studierzimmer entführen zu laffen.

"Alfo, schieß los, Don!"

Die burschikose, gemütlich klingende Wendung sollte besänftigend wirken und die Spannung auslösen, die von Donalds gesammeltem Wesen zu ihm herübergriff. Aber das Mittel versagte. Donald ging eine Zeit lang im Zimmer hin und her; dann blieb er vor Wentgraf stehen, und seine Stimme hatte einen harten, herrischen Klang.

"Es ist aus und beschlossen, Philipp: sie reisen. Bräunig hat mit mir die Reise gutgeheißen. Warum auch nicht? Reisefähig ist er zur Not, der Wille dazu, eine mit allen Kräften genährte Sehnsucht, sie allein zu besitzen, dort, im Schwarzwald, an den sich seine Gesdanken festklammern wie schwärmende Bienen . . . Also warum nicht!"

"Das ist die beste Lösung, Don," erwiderte Wentgraf. "Lösung!" Er lachte krampshaft auf. "Lösung nennst du's! Warum nicht gar Erlösung? Es löst nichts und erlöst niemand. Weder mich, noch sie, noch ihn!"

"Donald!"

"Nun ja, ich seh' den Dingen gern ins Gesicht und werde auch damit sertig werden. Aber es geht mir ans Innerste. Und sie — ich habe nichts von ihr als eine anklagende Frage und unausgesprochene, stumme Worte, die wie Bögel um uns her schwirren und sich nicht fangen lassen. Das sind gefährliche Boten, die kommen und gehen auch über Land, und mit der Wirkung in die Ferne ist es ein geheimnisvolleres Ding als beschüttete Vorshemden in Goethes Ballade."

"Don, du hast 'was vor."

"Ja" — seine Worte klangen auf einmal gemessen — "ich habe mir alles abgerungen und Gunter so 'was wie ein Handgelübbe abgelegt ... Ja, Philipp, du brauchst nicht im Geist die Hände über dem Kopf zusammenzusschlagen ... Der arme Mensch hat mit dem feinen Sinn des Mannes, der nur noch für sein Bestes sorgt, die unsichtbaren Fäden hinübers und herüberschießen sehen. Er weiß alles und ahnt mehr noch als er weiß. Uber eines will ich noch: Abschied nehmen von Eva!"

"Eu das nicht, Don, laß es bei dem Unausge= sprochenen!"

"Nein."

"Don, ich bitte bich, mach' bas arme Weib nicht un= glücklich!"

"Unglücklich? Dazu hab' ich wohl nichts mehr zu tun, Philipp."

Er wandte sich ab und trat ans Fenster, um das verräterische Zuden der Lippen zu verbergen. Die Stirn wider die Scheibe gelehnt, daß der Atem das Glas trübte, setzte er seine Rede fort:

"Siehst du, Philipp, wir haben seit vier, fünf Jahren. seit ber ersten Begegnung, ben mablverwandten Zug in uns gespurt. Wir haben uns beibe bagegen gewehrt, Eva aus allen möglichen konventionellen Gründen und weil fie fich wohl selbst nicht über ihre Natur klar ist, und ich mit Bewußtsein. Ich respektierte die eheliche Schranke, die Priori= tät bes andern und vor allem fie felbft. Dann tam Gunters Rrankheit, der Beruf trat bingu, jest gab's feine Rom= promiffe mehr. Der Mund war uns beiben verschloffen, und doch trieb uns die Liebe einander immer näher wie zwei Dinge, die getrennt von einander auf dem Waffer schwimmen, aber von unfichtbaren Rraften bewegt, fich immer näher tommen, bis fie plöglich hart aneinander geschmiegt bem Zug bes Stromes folgen. Und bann ber Blit, ber uns auf einmal das Dunkel erhellte, in bem wir tappten und uns beinahe mit bofen Bunfchen fpielend fanden: Gunters Wunsch nach dem Ende, fein Anfinnen, der Arzt ober gar die eigene Frau möge ihm statt des Schlafes ben Tod zu trinken geben. Das hat uns an= einander geworfen, wie eine mächtige Welle die getrennt schwimmenden Körper zusammenschweißt. Aber wir ha= ben's überwunden und find hart vor dem gemeinsamen Fall zur Befinnung gekommen. Gin Ende ift das nicht; man geht über so 'was nicht hinweg, man lügt's nicht weg und lebt's nicht weg. Es muß eine doppelte Unterschrift barunter. Ich will Eva sagen, wie sehr ich sie liebe, so sehr, daß ich auf sie verzichte. Dann ist die Sehnsucht tot in ihr, bann wird fie ihm ben Schlaf zu trinken geben und nicht ben Tod."

"Um Gotteswillen, Don! Ift's das, was du fürchteft?" Wentgraf war auf ihn zugestürzt und riß ihn herum. Er blickte in ein schmerzbewegtes Gesicht, über das jetzt ein Schatten flog.

"Ich fürchte nichts von ihr; aber in jedem Weib ift Abgründiges, aus dem Impulse und Instinkte aufsteigen können, die an keine Logik, keinen Charakter geknüpft sind, etwas, das scheinbar aller Regeln und Doktrinen spottet, und vor dem fürcht' ich mich, fürchte ich für uns alle drei!"

"Dann ift auch alles zwecklos, was du dagegen tuft."
"Nein, nicht alles. Ich fühl's, daß sie sich in ihre

Pflicht hineingerettet hat vor ihrer Liebe. Wir muffen zusammen ben Schlüffel zu bem Paradies ins Waffer werfen, das uns ber kranke Mann versperrt. Miteinander, Philipp, und bewußt! Nur das kann uns befreien."

"Und was soll ich babei tun, Don? Sag mir, was bu von mir begehrst; benn ich sehe schon, gegen beinen Willen komm' ich nicht an."

"Bitte sie, mir eine Unterredung, nein, ein paar Absschiedsworte zu gönnen, unter vier Augen. Du überläßt ihr dann das übrige oder schaffst selbst Ort und Gelegenheit."

Wentgraf nestelte an seiner Uhrkette.

"Offen gestanden ist die Sache gegen mein Gewissen, Don; aber . . . Na, ja, ich kann nun 'mal nicht nein sagen! Also, ich tu's und zwar jetzt gleich."

"Ich danke dir, Philipp."

Donald preßte seine Hand. Als sie schon an ber Tur standen, sagte er noch leise: "Du hast doch Berstrauen zu mir, Philipp?"

Da erwiderte Wentgraf, indem er den Hut aufsetzte: "Sonst tät ich's nicht!"

Auf bem Flur zögerte Wentgraf einen Augenblick; aber Mila erschien nicht, und er ging, ohne sie wieders gesehen zu haben. Zwischen ihnen brauchte es keinen Bakt, sie trieben ohnedies getrennt im Strome des Lebens, bem Uferlosen zu.

XIV.

Gunter blätterte in dem Katalog der Spezialgeschäfte für Krankenstühle und betrachtete jedes Modell mit kristischen Blicken. Aber keiner tat ihm Genüge.

"Ach was, ich laffe mir so ein Ding für meine Zwecke bauen! Wozu bin ich benn Architekt!" rief er, sich selbst ironisterend.

Er ließ die Broschüre fallen und bat Eva um Schreibs gerät.

"Es wird schon geben, es muß schon geben."

Als eine feste Unterlage geschaffen war, ein Reißsbrett, auf dem Eva ein Blatt Papier befestigte, mühte er sich, mit der Bleiseder die Umrisse des Behikels, einer Art Bahre mit hoher Lehne, einem verstellbaren Rückhalt und beweglichem Pult aufzuzeichnen. Aber die Finger gehorchten ihm nicht. Da wandte er sich an Eva, die neben ihm stand und den fruchtlosen Bersuchen mit Teilsnahme folgte.

"Führ' mir bie Hand, Eva, ich weiß genau, wie fie geben follen, bie Striche; aber ber Stift gleitet ab."

"Wenn ich's nur kann, Karl," erwiderte sie, indem sie die Hand über seine widerspenstigen Finger legte und an den Impulsen seiner Hand die Richtung zu erraten suchte, in der er die Linien gezogen munschte.

Und es gelang ihr nicht übel. Allmählich kam eine Stizze zustande, roh und ungefüg, aber dem Fachmann wohlverständlich. Die schlanke weiße Frauenhand folgte



Bildnis des Glasmalers Adolf Kreuger. Rach bem Temperabild von Cuno Amiet, Solothurn, im Mufeum ber Stadt Solothurn.

ben unsichern Bewegungen der magern Finger, die nur dann den Stift festhielten, wenn sich Gunter durch den Augenschein davon überzeugte. Eva hatte sich mit dem Knie auf das Bett stühen müssen, den Arm hinter Gunter, der von Kissen gehalten aufrecht saß, aufgestemmt und ihr Kinn an seine rechte Schulter gelehnt. So konnte sie ihm als Schreidhülse dienen, so beschwerlich ihr diese Haltung auch siel. Nur dem fließenden Gewand, unter dem kein Stahlmieder den biegsamen Leid schnürte, dankte sie dies, und tropdem zitterte ihr der linke Arm, auf dem die Last ruhte, vor Ermüdung.

Die Sonne fiel hell ins Zimmer und zog die Schatten ihrer vereinigten Hände auf dem Papier nach. So eifrig waren sie an der Arbeit, daß der kurze Klang der Enstreeglocke ihr Ohr nicht erreichte. Schwester Therese schood die Portiere auseinander, wich aber alsbald zur Seite und ließ Wentgraf eintreten.

Der blieb überrascht stehen. Eva hatte ihn über Gunters Schultern weg erblickt; ber Kranke aber ging in seinen Zeichenversuchen auf und nahm ben Besucher nicht wahr. Und Eva wagte nicht sich aufzurichten; benn schon war sein Rücken mübe gegen ihre Schulter gesunken, und sobald sie auch nur das Knie vom Bettrand zog, siel er hintenüber.

"Siehst du, Eva, so benke ich mir das Ding. Bett, Stuhl, Pult, alles in einem. Etwas Aehnliches ist ja in dem Katalog; aber bald hat dies gefehlt, bald ein anderes. So, hier, nein, mehr rechts, noch eine Ausbuchtung... Du guckst ja nach links!"

"Wentgraf ist da," slüsterte sie, als er ungebuldig mit der Hand über das Bapier suhr.

"Wentgraf ?"

Er blickte auf, ließ ben Stift fallen und hielt sich an Evas Hand; benn nun überwältigte ihn auf einmal die Ermattung.

Philipp schritt rasch auf ihn zu.

"Berzeihen Sie, Frau Eva; aber man hat mir freien Eintritt gegönnt."

Sie lächelte, und er erstaunte über die Seele, die aus diesem Lächeln sprach. Ihre Augen hatten einen dunklern, vollern Glanz, als er ihn kannte, ihr Mund brannte in tieserm Rot, ein sinnliches Leben ging von ihr aus, das er früher nie an ihr wahrgenommen hatte. Und als sie nun vorsichtig den linken Arm zurückzog und immer noch mit aufgestütztem Knie den Kranken zurücksinken ließ, sodaß sie eine Weile über diesen gebeugt erschien, alle Glieder bewegt, mit wogender

Brust und einer handvoll Sonne im schwarzen Haar, ba erschraf Wentgraf beinahe über ben schroffen Kontrast zwischen bem hinfälligen, nur noch mit dem Gehirn arbeitenden Mann und dem erst zum vollen Bewußtsein seiner Versönlichkeit erwachten schönen Weib.

Stärker aber noch wurde biese Erkenntnis in ihm, als Gunter ihm die beinfarbene Hand entgegenstreckte und mit einem melancholischen Lächeln sagte:

"Sind wir nicht gute Kameraben, Eva und ich?" Die furchtbare Tragif, die in diesen Worten zitterte, erschütterte ihn so, daß ihm die Rede versagte und er nur stumm die kalten Finger zu sassen vermochte.

Und dann ergählte Gunter von ber Konsultation und ber Reise.

"In drei, vier Wochen bin ich soweit. So lange will ich noch Kräfte sammeln. Professor Bräuning wird mit Horn nochmal nach mir sehen kommen, und wenn dann die Berliner nach Werder zur Baumblüte mallsfahren, dann sitz' ich drunten in Badenweiler am Parkshügel, und um mich ist Sonne und Baumblust, soweit das Auge reicht."

Eva war vom Bett herabgeglitten. Als Gunter von ber Reise anhob, fiel ein Schatten auf ihr Gesicht. Ihre Augen flirrten mit unruhigem Libschlag wie die Flügel



Mutter mit Rind. Rach bem Gemalbe von Cuno Amiet, Solothurn, in Privatbefit,

eines aufgescheuchten Schmetterlings. Unwillfürlich wandte fte den Ropf dem Fenfter zu, als weilte ihre Seele nicht in diesem Raum, den die Sonne nicht mit ihrem vollen Licht zu burchleuchten vermochte.

Wentgraf suchte Gunters Aufmerksamkeit burch Fragen und Einwürfe zu fesseln; benn Eva stand so gegenwart= entrückt, daß dies dem Manne nicht entgeben konnte, sobald sein Blick zu ihr zurückkehrte.

"Hab' ich dir nicht gesagt, du kommst wieder hoch!" "Der Bogel, der nochmal die Flügel schlägt und fingt, eh' er von ber Stange fällt ..."

"Unfinn, Gunter! Das fieht boch ein Blinder, daß bu physisch und psychisch wieder ein gang anderer bist!"

"Na, ja, in gewissem Sinn haft bu recht," erwiderte Gunter. "Im November und bis in den Januar binein hatte ich mich gar nicht mehr in ber Gewalt. Da war alles nach oben gekommen, was man sonst in sich nieber= halt. Bis ich bem Gift mit Gegengift zu Leibe ging. Im Daliegen und Schmerzendulben, ba find wir Männer feine Helben . . . Richt mahr, Eva?"

"Wie? Ja, feine Belben," stammelte fie.

Und als er den abwesenden Blick ihrer Augen, das um Entschuldigung bittenbe, zerftreute Lächeln ihres Mundes sah, drehte er mit Anstrengung den Ropf zur Seite, pregte bie Lippen aufeinander und ichwieg.

Um kein peinliches Stillschweigen aufkommen zu lassen, saate Philipp hastia:

"Auch Ihnen ift die Reise von Bergen zu gonnen. gnäbige Frau; Sie find ja nicht von seiner Seite gegangen in ber ichweren Zeit!"

Eva antwortete nicht. Gunter aber flüsterte:

"Nicht von feiner Seite gegangen, bas ift mabr. Und ich, ich hab' fie auch nicht geben laffen!"

Gin peinliches Schweigen folgte, und vergeblich suchte Wentgraf nach einem harmlosen Wort, es zu unterbrechen.

Da sagte Gunter, und ein gequälter Humor klang

"Du bist übrigens auch ber Rechte, Philipp! 3ch hatte dich gebeten, bei meiner Frau den Kavalier zu machen, aber feine Spur! Rimmt dich die Brautschau fo in Anspruch?"

"Die Brautschau?"

(Fortfebung folgt).

Jean-Paul

Nachbruck verboten

Artiftenroman von golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aefchi. (Fortfebung).

Aber Jean-Paul konnte nicht auftreten. Und wenn es sein Leben gekostet hätte ... Er konnte nicht!

Und die brutalen Ansprüche des Daseins träufelten ihr Bift in die offene Seelenwunde.

Geld! Geld!

In einem Augenblick, in dem das Leben ohne Wert zu fein scheint, muß es doch erfauft und bezahlt werden.

Jean-Paul erkannte, daß ein Gewitter über seinem Haupte heraufzog. Er fonnte ihm nicht entgehen, es nicht abwehren... Gine große Erschlaffung ergriff ihn

Aber eines Tages geschah das Merkwürdige, daß Ingolf sich beim Direktor des Barietetheaters melden ließ....

Was er wolle?

Ob er nicht feinen Bater erfeten fonne?

Der Direktor verstand nicht recht, was der Knabe eigent= lich beabsichtigte.

Und Ingolf begann zu erklären: Sein Bater, Jean-Baul, könne nicht auftreten, das wisse er bestimmt. Aber er selbst habe drei Jahre am fliegenden Birtus gearbeitet, und er verftehe foviel von Trapes und Ghm= naftit, daß er die Rummer feines Baters glaube ausfüllen zu fönnen.

Der Direftor schien zuerft Bedenfen zu hegen; doch gleich darauf kam ihm eine lichte Idee.

Er ließ den Anaben prüfen.

Und es zeigte sich, daß Ingolf wirklich eine ganz nette kleine Nummer am Trapez machen konnte . . . Am nächsten Worgen stand in sämtlichen Zeitungen der Stadt eine rührende Geschichte von dem kleinen mutterlosen Artiftenknaben, der nun die Arbeit feines vor Schmerz gebeugten Baters übernahm . .

Die Reflame war brillant ausgedacht.

Das gutgenährte und gutmutige Bublifum ber alten Stadt konnte Derartigem nicht widerstehen. Das Bariétetheater war bis auf den legten Plag gefüllt, und die Leute applau-dierten mit großem Bohlwollen dem fecken, kleinen Knaben, der so gute Manieren und so hübsches blondes Haar hatte. Ingolf wurde ein Succeß für seine kleinen dürftigen Künste,

und Jean-Baul war gerettet.

Der Artist vernahm, was geschehen war, und ein dantbares Lächeln bewegte einen Augenblick feinen Mund. es war, als wenn er die Fähigfeit verloren hatte, den Wert diefer Begebenheiten zu beurteilen. Was um ihn her geschah, griff nicht in seine Befühle und Bedanken ein. Er fah es mit feinen Augen; aber er vergaß es wieder Es schien fast, als ginge es ihn nichts mehr an.

Ingolf streichelte er geistesabwesend den Kopf und sprach

wie ins Leere hinaus: "Du bift fleißig und gut . . . ja, fleißig und gut . . Aber für den Knaben war diefer Dank reichlicher Lohn.

Die Glocken der Rirche in der alten Stadt sandten ihre blaffen, feierlichen Tone in die warme Rlarheit des Sommer= tages hinaus. Die fleine Tängerin trat ihre lette Blumenfahrt an, hinaus in die große Ruhe, dorthin, wo alles aufgelöft ausgelöscht wird.

Die gutherzigen Bürgerfrauen der alten Stadt, vor denen sie früher getanzt hatte, hatten ihren Weg mit Grün und jungen Blumen beftreut. Die schmale, fleine Baffe, die binab gum Rirchhof im Tal führte, dorthin, wo die Schatten fo tief waren, glich einem schweren Teppich, in deffen Farben die Füße des Beleites traten, Duft aufwirbelnb.

Der Tag war heiß.

Die Artiften, die absolut ihrer toten Rameradin die lette Ghre hatten erweisen wollen, mußten oft wechseln am Sarg.

Aus ben feltsamen alten Saufern an ber Strafe, beren Genfter offen ftanden und deren Blumenernte nun braugen auf den holprigen Steinen lag, kamen Leute, die mit dem hut in ber hand stehen blieben, mahrend der Sarg vorübergeführt wurde, und die fich dann dem Geleite anschloffen . . .

Jean-Paul führte Ingolf an der Hand. Das Gesicht des Artisten war in diesen wenigen Tagen alt und grau geworden. Die Augen waren miide und troden und die Lippen fest zusammengepreßt wie bei einem Mann, der den großen Entschluß gefaßt hat zu schweigen.

Er ging mit furgen, vorsichtigen Rachtwandlerichritten, und die Finger der linken Sand frampften fich nervos und

ohne Zweck um eine Kalte des Rocks.